Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

Die Brücke

1/11

Kommt zu Tisch

Unser letzter Umzug liegt viele Jahre zurück. Ich erinnere mich aber noch sehr genau an den warmen Sommertag. Der LKW mit den ganzen Möbeln und Kisten war schon vorausgefahren mit den Helfern und wir als Familie kamen etwas später ins neue Zuhause. Die fleißigen Helfer hatten den LKW schon geleert und das meiste in unseren großen Wohnraum gestellt. Ein zimmerfüllendes Meer mit all unseren Sachen. Wo soll das nur alles hin? Was muss als erstes erledigt werden? Die Küche muss funktionieren, die Waschmaschine und dann kommt der Tisch. Alles andere rückt zur Seite, nur Sitzgelegenheiten werden gesucht. Getränke und Essen bedecken unseren alten Esstisch und zum ersten Mal können wir all unsere Umzugsleute einladen: Kommt zu Tisch! Das war wunderschön! Stolz saßen die, die schon viel geschwitzt hatten, stolz waren wir, alle einladen zu dürfen und das erste Ankommen zu spüren.

Der Tisch ist eine zentrale Stelle, nicht nur in den Familien. In unseren Kirchen hat der Altar seinen besonderen Platz. Werden Tische in Kirchen aufgebaut, ist dies eine große Einladung an alle gesellschaftlichen Gruppen zusammenzukommen und Gemeinschaft zu erleben. In der Bibel spielen Tischgemeinschaften an vielen Stellen eine wesentliche Rolle, bis hin zum Mahl, zu dem Jesus seine Jünger geladen hatte.

Wir wollen Sie mit dieser Osterbrücke an den Tisch bitten, der im direkten oder übertragenen Sinne Mittelpunkt sein kann.

Die Redaktion der Brücke wünscht Ihnen allen ein gesegnetes Osterfest.

Wolfgang Hintz

familien···stamm···tisch

Tischgespräche sind ja nichts Ungewöhnliches. Doch hat dieses hier Seltenheitswert, denn die meisten der hölzernen Einzelgänger haben kaum die Möglichkeit oder den Willen, sich mit ihren Artgenossen auszutauschen.

Umso erstaunlicher, was wir in der „Tische-Community" gefunden haben:

Tisch Nord: Also ich stehe im Norden von Köngen in einem orangefarbenen Kleid auf einem Bein rum. Ist eigentlich ganz gemütlich hier: habe gerade frei, d. h. fast, denn meine blaue Schale mit frischem Obst muss ich tagein tagaus tragen. Neben mir stehen eine Ofenbank und zwei Stühle. Aber mit denen kann man sich nicht so recht unterhalten ...

Tisch Süd: Hey Kumpel! Ich bin zwar vierbeinig, aber auch noch nicht viel ´rumgekommen. Also mit mir zusammen wohnen fünf Menschen in der Wohnung. Zwei Erwachsene und drei Jugendliche, da gibt's für mich jede Menge Arbeit. Das kannst du dir ja vorstellen.

Tisch Nord: O.K., bei mir sind es nur drei Menschen, zwei davon erwachsen, einer so gut wie. Meine Arbeitszeiten sind genau geregelt, da kann man nicht meckern.

Tisch West: Das könnte ich wohl: Auch bei mir wohnen fünf Menschen, aber ich habe praktisch nie frei. Drei bis vier Getränkeflaschen und fünf Gläser sind sozusagen meine Grundlast, aber dabei bleibt´s meist nicht lange. Immer stellen mich alle voll: Zeitung, Schulbücher, Hefte, Stiftebox, Krimskrams ... Das geht schon morgens um 6.30 Uhr los.

Leckeres und sie können in Ruhe alles zu bereden, was die ganze Familie betrifft, während ich unter meiner Last ächze.

Tisch Nord: Also meine Menschen scheinen tatsächlich die verlässlichsten zu sein. Sie nehmen nach Möglichkeit alle Mahlzeiten gemeinsam ein, sogar die Uhrzeiten dafür sind ziemlich festgelegt und jeder hält sich daran.

Tisch West: Bei uns ist es gerade umgekehrt, da passen sich die Essenszeiten den Menschen an. Wenn alle da sind (oder zumindest möglichst viele), wird gegessen. Da wird´s oft mit dem Abendessen recht spät. Ich glaube, das verlässlichste bei meinen Menschen ist das Tischgebet vor Beginn der gemeinsamen Mahlzeit ...

Tisch Nord: Hast du´s gut! Du darfst eine Stunde länger schlafen. Bei mir geht's schon um 5.30 Uhr mit Frühstücksgeschirr los. So früh stehen sie auf, um gemeinsam zu frühstücken.

Tisch Süd: Wow, so ein richtiges Familienfrühstück gibt's bei uns eigentlich nur sonntags. Wenn andere frei haben, muss ich so richtig schuften: Um 10 Uhr versammeln sich alle fünf zum ausgiebigen Frühstück. Dazu haben sie extra frische Milch vom Bauern geholt und Sonntagsbrötchen. Außerdem gibt's dann jede Woche Frühstückseier, Brotaufstriche, das volle Programm eben – und ich muss das alles stemmen.

Tisch West: Komisch, bei uns hat das gemeinsame Sonntagsfrühstück keine große Bedeutung. Da wird oft auch nur „ambulant" oder gar nicht gefrühstückt. Dafür ist das Mittagessen am Sonntag meist ein Highlight. Dazu nimmt man sich viel Zeit, oft gibt es etwas besonders

Und was könnte Ihr Tisch so erzählen? Es lohnt sich, mal genau hinzuhören.

Petra Maier, Ronny Fahrion, Samuel Maier

Früher

Wenn Sie am letzten Sonntag im Monat in den Gottesdienst gehen, dann ist auf dem Taufstein ein Brett aufgelegt und mit einer weißen Tischdecke bedeckt. Darauf stehen, ebenfalls zugedeckt, kleine Kelche und ein paar Brotkörbe. Fast jeder im Gottesdienst weiß, heute ist Abendmahl. Die meisten denken, das war immer so. Doch die Älteren wissen, dass die Form und Teile des Inhalts vom Abendmahl in den letzten sechzig Jahren große Änderungen erfahren haben.

So war es in den frühen fünfziger Jahren nicht möglich, dass jeder, der gerade das Bedürfnis hatte, am Abendmahl teilnehmen konnte. Man musste sich vorher anmelden und man musste konfirmiert sein. Wollte man vermeiden, dass man das Abendmahl nicht unwürdig einnimmt? Oder wollte man kontrollieren, wer es einnahm? Ich weiß es nicht. Man ging auch nicht in normaler Kleidung, sondern die Männer mit schwarzer Krawatte, die Frauen mit dunkler Kleidung, Kopftuch oder dunklem Hut. Für mich – als Kind der damaligen Zeit – war das Abendmahl immer etwas Besonderes, Geheimnisvolles, oder Bedrückendes, einfach etwas, das ich nicht verstand. Im Konfirmandenunterricht wurde es besprochen, doch ein Teil von dem Bedrückenden blieb.

Was diesen Eindruck eher noch unterstrich, war auch, dass die Abendmahlsfeiern nicht im Hauptgottesdienst sondern immer an diesen angehängt waren. Es blieb immer nur ein Teil der Gottesdienstteilnehmer in der Kirche zurück. So häufig war auch die Teilnahme nicht. Meist ging man nur einmal im Jahr zum Abendmahl. Selbst die Abendmahlsfeiern waren nicht so oft. Sie fanden vor allem in der Passionszeit, Weihnachtszeit und zur Konfirmation statt.

Die Anmeldung wurde schon bald abgeschafft. Doch für mich etwas entscheidend Neues war die Einführung der „Kommunion". Man nannte diese Abendmahlsform so, um sie vom angehängten Abendmahl zu unterscheiden. In den Gottesdienst integriert, ohne eine Beichte. Diese Form sollte den Gemeinschaftsmahlgedanken viel stärker symbolisieren. In dieser Feier gab es keine Hostien mehr sondern Brotstücke, man stand im Kreis um den Taufstein und gab nach den Einsetzungsworten Brot und Wein seinem Nachbarn weiter. Die alte Form der Abendmahlsfeiern ging stark zurück, weil diese immer weniger besucht wurden, bis sie ganz aufgehört haben.

Teile der Gemeinde sahen in dieser Form kein vollwertiges Abendmahl, weil die Beichte und Sündenvergebung fehlte. Es entstanden im damaligen Kirchengemeinderat lange Diskussionen, um von dem Bußcharakter wegzukommen und die Argumente dieser Gemeindeglieder aufzunehmen.

Unsere heutige Form entwickelte sich aus dieser „Kommunion". So z.B. sind Worte aus Psalm 34, in einer Übersetzung von J. Zink, lange Zeit als Buß- und Vergebungswort aufgenommen worden. Dass wir heute unvergorenen Wein und Einzelkelche benutzen und beim Auseinandergehen uns die Hände geben, ist für mich eine wohltuende Form. Es zeigt aber die stetige Wandlung. Niemand mehr vermisst heute die angehängten Abendmahlsfeiern. Ich wünsche mir, dass dieses Sakrament immer wieder neu überdacht und in unsere Zeit übersetzt und immer wieder neu belebt wird.

Gottlieb Lamparter

Infos zur Kirchenrenovierung

Am 16. Februar 2011 haben wir vom Oberkirchenrat die Freigabe für die weiteren Planungs- bzw. Bauphasen bekommen und konnten nun mit dem Architekturbüro Kreuz+Kreuz die nächsten Schritte angehen. Die Dachsanierung wird hoffentlich recht zügig nach Ostern begonnen werden können.

Schon bei der Dachsanierung können Sie gerne mithelfen! Wir benötigen Helferinnen und Helfer, die Schutt wegbringen, dem Zimmermann helfen und die Außenmauer von Moos und Verschmutzungen befreien. Wenn Sie grundsätzlich mithelfen würden, melden Sie sich doch im Gemeindebüro (Tel. 81333).

Während wir im Außenbereich zur Tat schreiten, bedarf es im Innenraum noch einiger Abstimmungen und Klärungen. Zunächst hat sich der Kirchengemeinderat nach der Beratung durch das Ingenieurbüro Bieg, den Energieberater der Landeskirche Herrn Kessler, sowie aufgrund von Erfahrungen anderer Kirchengemeinden dazu entschlossen, die elektrische Bankheizung durch eine effektivere Luftheizung zu ersetzen. Dabei wird mit einem Gas-Brennwertkessel Wasser erwärmt und zu vier Thermostationen geführt, die im Kirchenschiff verteilt sind. Der Chorraum wird mit Unterflurkonvektoren und die Sakristei mit Heizkörpern beheizt.

Auch im Blick auf die Gestaltung des Altarraums ist der Kirchengemeinderat zu einer Lösung gekommen. Die Mitglieder des Kirchengemeinderates erhielten nach den Infoveranstaltungen eine ganze Reihe von sehr unterschiedlichen Rückmeldungen. Die Vorschläge reichten von der Beibehaltung des Altars mit der Kreuzigungsgruppe bis hin zur Entfernung der drei Kreuze und Verlegung des Altars ins Kirchenschiff, wie es vor 1950 der Fall war – u.v.m. In einem Klausurwochenende und einer Sitzung rang sich der Kirchengemeinderat zu folgendem Kompromiss durch: „Die Kreuzigungsgruppe soll vom Altar gelöst werden. Der Altar soll schmaler, der Altarsockel entfernt und der Altar ca. 1 m nach vorne gerückt werden. Die Stufen sollen entsprechend den Entwürfen von Kreuz+Kreuz als kleine Stufenanlage nach vorne gezogen werden. Die Kreuze sollen im Chorraum bleiben – freistehend mit einem Abstand von ca. 70cm vor der Orgel." Die Bänke vor dem Zwischengang werden gedrittelt und die Bankpodeste abgesenkt, so dass eine variablere Fläche vor Kanzel und Altar entsteht.

Im Blick auf die Lautsprecheranlage konnte noch keine Entscheidung getroffen werden, da wir hier etwas ratlos sind. Wir wissen, dass für viele Gemeindeglieder eine gute Akustik sehr wichtig ist und dass auch Musik über die Anlage gespielt werden sollte. Eine Anlage, die dem entspricht, kann aber 50.000 Euro kosten. Was tun? Wo sparen, wo nicht? Diese Frage treibt uns permanent um. Gleichzeitig werden wir wieder von den enormen Kosten für die Restauration des Chorgewölbes und der Epitaphien (Grabplatten) geschockt.

Allerdings: angesichts der Katastrophe in Japan sind das kleine Probleme. Und wir müssen uns immer wieder vergegenwärtigen, dass selbst eine Verzögerung des Zeitplanes keinen Weltuntergang bedeutet. Es ist schön, dass wir die Möglichkeit haben, die Kirche zu renovieren und so gehen wir die Kirchenrenovierung mit Gottvertrauen und Engagement weiter an.

Herzlichen Dank allen, die die Kirchenrenovierung mittragen, die sich in irgendeiner Form einbringen und mitdenken, sowie für alle kleinen und großen Spenden. Am 28.02.2011 betrug der Spendenstand stolze 354.726 Euro.

Bernd Schönhaar

Mein erstes Mahl

Bei manchen ist es länger her, bei manchen nicht. Das Abendmahl!

Wissen Sie noch wie es war, Ihr erstes Abendmahl zu feiern?

Haben Sie sich schon einmal gefragt, wie sich die Konfirmanden fühlen, oder wissen Sie noch genau, was Sie dachten?

Etwas verwundert und nervös sitzen wir, die Konfirmanden, in der Kirche und schauen zu, wie die eine Hälfte der Kirchengemeinde aufsteht und Abendmahl feiert.

Uns kommen Fragen wie:

- Müssen wir das nachher auch machen?
- Was hat unser Religionslehrer uns noch einmal darüber erzählt?
- Wie funktioniert das?
- Dürfen wir überhaupt Abendmahl feiern?
- Warum ist die Kirche heut so gefüllt?

Leise besprechen wir, was wir machen, und siehe da, als wir mit der zweiten Kirchenhälfte vorgehen, sagt niemand etwas. Nur ein Lächeln des Pfarrers.

Noch einmal tief durchatmen, und dann werden Brot und Traubensaft gesegnet. Wir Konfirmanden tauschen noch ein letztes Mal Blicke und dann konzentrieren wir uns auf das Ritual, darauf, was die Leute sagen, als sie das Brot weiterreichen, damit wir es nachsprechen können, und auf die Worte Jesu.

Man spürt förmlich, wie diese ganzen Köngener zu einer Gemeinschaft werden, und fühlt sich dennoch wie ein Fremder. Ändert sich das irgendwann?

Nachdem die letzten Worte gesprochen sind und wir alle wieder in den Bänken sitzen, sinkt der Adrenalinspiegel, und man kann wieder durchatmen.

Als ich mit meinen Freundinnen zum ersten Mal in die Kirche gegangen bin, gab es an diesem Tag ein Abendmahl, welches nicht das letzte war, hoffe ich.

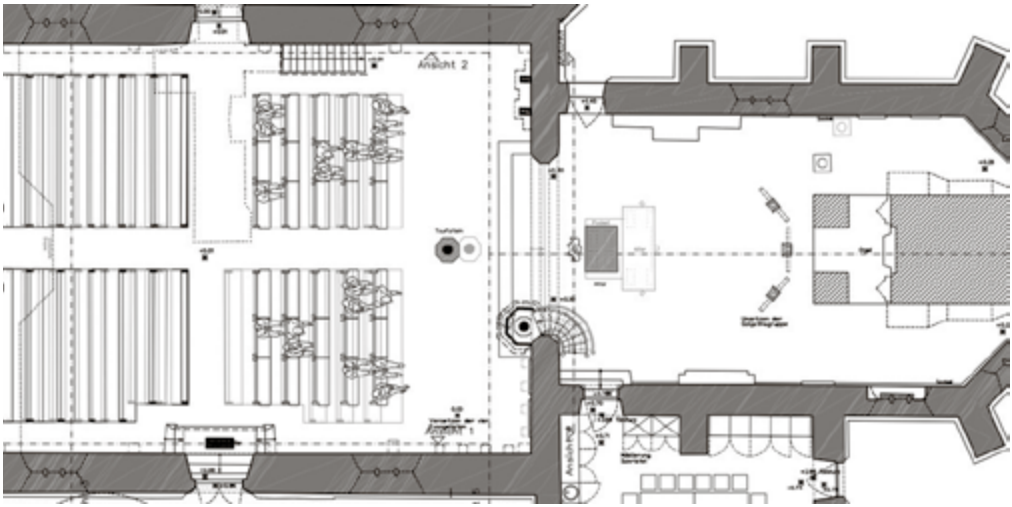
Katja Schwilk, 15 Jahre

Der Altar der Peter- und Paulskirche

In unserer Peter- und Paulskirche steht ein großer Altar aus Kalkstein. Mächtig wirkt er, ausladend mit seiner an die Bundeslade erinnernden abgeschrägten Steinplatte, auf einer Altarplatte thronend wie die Opferstätten der Antike. Ob mit oder ohne Parament, da steht ein sperriger Klotz oder auch ein monumentaler Tisch, an dem auch die drei Kreuze der Golgathagruppe befestigt sind. Das ganze Ensemble nimmt einen Großteil des Übergangs vom Schiff in den Chor ein und stellt bislang das Zentrum unserer Kirche dar. Doch wozu dient der Altar in unseren Gottesdiensten? Welche Bedeutung hat der Altar in unserer Peter- und Paulskirche? Dient er im Moment nicht vor allem dazu, mal bunte, mal sehr große oder mal auch kleine Blumengestecke aufzunehmen? Was ist die Bedeutung der Altarkerzen und wo ihr Platz? Nehmen wir die aufgeschlagene Bibel auf unserem Altar noch wahr als Zeichen dafür, dass das Wort Gottes mitten unter uns ist?

Beim Betrachten dieses altvertrauten Gegenstands, der immer schon an diesem Platz stand und dessen Bedeutung sich mir so eigentlich nicht mehr gleich erschließt, kommen mir folgende Gedanken: Ein Altar ist ursprünglich eine Verehrungsstätte für die Götter, für Gott. Die ersten Christen lebten ohne Altar, sie brauchten keine Opferstätte, unterschied sich ihre neue Religion doch gerade dadurch von den Bräuchen und Kulten der Umwelt, dass sie keine Opfer bringen mussten. Hatte doch Paulus an die Korinther geschrieben: Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung.

Gottesdienst war das Zusammenkommen der Gemeinde am Sonntag, bei dem man sich



dieser Versöhnung gegenseitig versicherte. Oft traf man sich zweimal: zum Wortgottesdienst und zur Feier des Abendmahls um einen gewöhnlichen Tisch. Doch als das Christentum Staatsreligion geworden war, hielt auch der Altar, an dem der Geistliche den Gottesdienst zelebriert, Einzug in die Gotteshäuser. Die Bedeutung des Bischofs, der stellvertretend für das Volk die Bitte um Gottes Gnade vorbrachte, rückte in den Vordergrund; der Altar kam auf einen Sockel und außer Reichweite für den gemeinen Gläubigen.

Mit der Reformation erhält der Altar seine Bedeutung als Tisch des Herrn, zu dem Gott alle einlädt, zurück. Der Altar steht nun für das Abendmahl. Wie wurde das bislang in unserer Kirche deutlich? Indem Brot und Kelch auf dem Altar standen und von dort der Gemeinde gereicht wurden. So zumindest die Deutung. Die Praxis heute sieht jedoch so aus, dass der Pfarrer oder die Pfarrerin am Altar steht und die Gemeinde um den Taufstein, der zum Tisch geworden ist. Die Feier des Abendmahls findet gar nicht am Altar statt. Also plötzlich zwei Tische? Welcher ist denn nun der Tisch des Herrn? Die räumlichen Voraussetzungen ergaben nur so eine praktikable Lösung. Wollte man die Gemeinde um den Tisch versammeln, musste dies um den Taufstein geschehen.

Jetzt haben wir die Möglichkeit, das zu verändern. Mit der Neugestaltung während der Renovierung wollen wir den Altar in die Mitte der Gemeinschaft holen und damit Wort Gottes und Mahl ins Zentrum unserer Gottesdienste stellen. Wichtig ist für mich im Gottesdienst bei der Feier des Abendmahls gerade dies: Wir stehen als Gemeinschaft der Gläubigen am Tisch des Herrn und feiern mit ihm die Sichtbarkeit seiner Gnade.

Ev-Marie Lenk

Spendenaufruf

Die BRÜCKE ist zur Finanzierung auf Ihre Unterstützung angewiesen. Über Spenden freuen wir uns sehr! Bitte überweisen Sie mit dem Stichwort BRÜCKE auf das Konto der Evang. Kirchenpflege
Volksbank Kirchheim Nürtingen
Kontonummer 1880 004
BLZ 612 901 20.

Um 12.00 bin ich da!

Unter diesem Titel lud Gabi Erne die Mitbewohner der Weidenhäuserstraße in Marburg ein, den sonntäglichen Mittagstisch gemeinsam auf der Straße zu halten. „Wenn ich anfange zu erzählen, was ich schon bei der Vorbereitung zu der Aktion erlebt habe, dann sitzen wir in zwei oder drei Stunden noch zusammen." Aus dem Gespräch, das tatsächlich etwas länger wurde, habe ich zwei Themen ausgewählt: „Welche Bedeutung hat der Tisch an sich" und „die Tischgemeinschaft".

„Würde man jeden Tag ein Foto vom Tisch einer Familie machen, so hätte man alle Aspekte des Alltags dokumentiert: das hastige Frühstück, das Sonntagsessen und vielleicht auch ein Festmahl. Hier kommt das Leben zusammen, hier verdichtet sich die Freude, hier entstehen Streitgespräche. Alles kann hier sein. Die Genüsse liegen auf dem Tisch sowie die Not, wenn die Teller leer bleiben. Konflikte kommen zutage oder eben auf den Tisch, wenn man dort sitzt. Der Tisch schafft einen Raum der Öffnung und gleichzeitig ist er ein Ort der Beständigkeit, der Spuren des Lebens der Familie trägt."

„Deine Aktion in Marburg war ja nicht nur einfach eine Hocketse mit eigenen Tischen, sondern eine Kunstaktion. Kannst du das erklären?" „Das Risiko hat mich gereizt, ob es gelingen kann, eine Tischgemeinschaft aus 104 Häusern heraus performativ entstehen zu lassen. Und wenn ja, was würde sich verändern? Ich war neu in der Straße, einige wenige Nachbarn kannte ich schon besser, von manchen nur den Blick aus dem Fenster, von anderen nur die Stimmen. Ich wollte meine Eindrücke vervollständigen und einen Platz zum Kennenlernen schaffen. Ich glaube, dass jeder Mensch eine Sehnsucht nach Gemeinschaft hat. Was ist nun der Unterschied zur Hocketse? Die Menschen der Straße wurden, soweit möglich, persönlich eingeladen, selbst aktiv zu werden. Die Bewohner der jeweiligen Häuser mussten sich absprechen und gemeinsam planen. Jedes Haus machte also sein Bemühen um die Tischgemeinschaft öffentlich: die Tische und Stühle, die weiße

Tischdecke, Teller und Löffel, der Suppentopf und die Suppe, die gekocht werden musste. Es gab eine klare Verbindlichkeit: Mit dem 12.00 Uhr Geläut starten alle gemeinsam mit dem Aufbau der Tische, das Essen beginnt, wenn alle so weit sind, es endet um 13.00 Uhr mit dem Glockenschlag. Eine weithin sichtbare Gemeinschaft ist entstanden, die im Vertrauten der Straße eine neue Qualität bekommt, die das Alltägliche des Essens zum Besonderen macht, das oftmals Hastige zum Genussverweilen, die lästigen Regeln der Zeitvorgaben zur Verdichtung des Erlebten. Es war ein strahlender Sonntag im April letzten Jahres, die Menschen so präsent – eine Stunde Vorkosten wie das himmlische Elysium, „alle an einem Tisch", sein könnte - und manchmal

strahlen mich Gesichter heute an und fragen: Wann machen wir´s mal wieder?"

Das Buch „Um 12.00 bin ich da!" von Gabi Erne, erschienen im Jonas Verlag, ist für 10 Euro im Pfarramt Süd erhältlich. 3 Euro vom Preis gehen an die ev. Kirchengemeinde Köngen.

Wolfgang Hintz

Es müsste noch viel mehr gelacht werden!

Über Sinn und Praxis des evangelischen Abendmahls

Kürzlich bei einer Abendmahlsfeier in unserer Kirche: Auf einmal besteht der Abendmahlskreis zur Hälfte aus Konfirmandinnen und Konfirmanden. Es wird gekichert und geflüstert. Einem fällt der Einzelkelch schier aus der Hand. Ein Mädchen kreischt laut auf. Einige

Erwachsene reagieren etwas pikiert. Ich selbst bin irritiert und frage mich innerlich, wie man Konfirmanden zu einem tieferen Verständnis vom Abendmahl führen kann. Hinterher kommen mir dann Zweifel, ob das die richtige Frage ist. Ist das Verhalten der Konfirmanden nicht eine ganz nachvollziehbare Reaktion auf eine Praxis des Abendmahls, die schon längst nicht mehr ausdrückt, worum es im Abendmahl eigentlich geht?

Ja, und worum geht's? Ich erinnere mich, dass in meiner baptistischen Heimatgemeinde nur jene am Abendmahl teilnehmen durften, die einerseits getauft waren und sich andererseits als würdig zeigten. Die Verbindung mit der Taufe sollte ausdrücken: erst mit ihr, der Taufe, wird der Mensch Teil des Leibes Christi und nur als solcher ist er befugt, am Abendmahl teilzunehmen. Taufe und Abendmahl wurden demnach als Zeichen der Exklusivität verstanden. Es ist etwas Besonderes, daran teilhaben zu dürfen. Und man kann dieses Recht auch verspielen. Eben durch einen unwürdigen Lebensstil, zum Beispiel durch Ehescheidung oder durch kriminelle Handlungen. Das Abendmahl – es ist eben nicht voraussetzungslos zu haben. Es ist etwas Besonderes, etwas Heiliges – und etwas Brandgefährliches, denn man könnte sich ja auch „zum Gericht" essen und trinken (1. Korinther 11,29).

Dieser Gedanke ist auch der lutherischen Tradition nicht fremd. Er drückt sich zum Beispiel darin aus, dass in der Liturgie vor der Austeilung der Gaben stets ein Sündenbekenntnis oder ein Beichtgebet vorgeschaltet werden soll. Mit reinem Herzen und in geklärten Verhältnissen sollte man also dem Allerheiligsten begegnen. Und man sollte zumindest ansatzweise verstehen können, worum es dabei geht. Deswegen auch die Jahrhunderte alte Verknüpfung von Abendmahl und Konfirmation.

Heute sind wir theologisch weiter. Oder soll ich besser sagen, dem biblischen Ursprung wieder näher gerückt? Das Abendmahl ist weit mehr als ein Sühneopfermahl. Und ob es der Taufe als Voraussetzung bedarf, wage ich ebenfalls zu bezweifeln.

Das Abendmahl knüpft ja an das jüdische Passahmahl an, das Jesus von Nazareth kurz vor seiner Kreuzigung mit seinen Jüngerinnen und Jüngern gefeiert hat. Das Passahmahl wird gefeiert zur Erinnerung an die Herausführung des Volkes Israel aus Ägypten durch Gottes starke Hand. So ist das christliche Abendmahl wie das jüdische Passahmahl ein Mahl der Befreiung. Hier wird die Befreiung gefeiert. Zum einem von dem, was uns gefangen hält und von Gott trennt: die Befreiung aus dem Machtbereich der Sünde. Zum anderen die Befreiung von dem, was Menschen voneinander unterscheidet und dadurch trennt.

So wie das jüdische Passahmahl das Mahl derer ist, die im Aufbruch begriffen sind in

ein Land, in das Gott sie führen will, so ist auch das Abendmahl ein Mahl des Aufbruchs, des Aufbruchs in das Reich Gottes. Hier wird liturgisch, oder soll ich sagen „spielerisch" vorweg genommen, was uns im Reich Gottes versprochen ist: Das, was Menschen üblicherweise trennt – ihre Herkunft, ihre Überzeugung, ihre Bildung, ihre finanziellen Mittel – all das wird hier auf einmal bedeutungslos.

Es ist Christus, der einlädt zum Abendmahl. Dementsprechend knüpft es darüber hinaus auch an die zahlreichen Tischgemeinschaften an, die in der biblischen Überlieferung über Jesus von Nazareth erzählt werden. Da wird er „Fresser und Weinsäufer" genannt, einer, der sich mit Sündern an einen Tisch setzt (Matthäus 11,19). Für mich bedeutet das, dass eine Abendmahlsfeier nichts Ausschließendes haben darf. Nicht ein bestimmtes Verhalten, nicht ein bestimmtes Alter, nicht ein bestimmtes Denkvermögen, ja nicht einmal die Taufe können Voraussetzung zum Abendmahl sein. Denn – wie die Taufe – ist

das Abendmahl ein sinnliches Zeichen für die absolute Voraussetzungslosigkeit der Liebe Gottes. Fürs Abendmahl braucht es keine Eintrittskarten.

Das Abendmahl ist Liebe, ist Fest, ist Leib, ist Berührung, ist Brot, ist Wein, ist Sinnlichkeit – Sakrament eben der Allgegenwärtigkeit Christi. Deswegen will Martin Luther Brot und Wein nicht nur als Zeichen verstanden wissen. Auch für ihn ist Christus „realpräsent" - tatsächlich gegenwärtig im Brot und im Wein, nicht durch die Wandlung eines Priesters, sondern durch die Brille des Glaubens. Genauso wie Christus gegenwärtig ist in der Luft, die ich atme, im Boden, auf dem ich stehe, im Menschen, der mir begegnet, im Tisch, der uns verbindet, und auch im Wort, das mich inspiriert.

Doch diese sinnliche Erfahrbarkeit Christi und auch der festliche, einladende Charakter des Abendmahls müsste in unseren Gottesdiensten eigentlich mehr Ausdruck finden. Im Grunde müsste viel mehr gelacht werden bei unseren Abendmahlsfeiern. Insofern weisen uns die Konfirmanden, von denen ich oben erzählt habe, auf den richtigen Weg. Vermutlich gibt es nicht die einzige richtige Form, in der man Abendmahl feiert. Aber ein bisschen mehr Vielfalt dürfte es schon sein. Und womöglich eröffnet uns die anstehende Kirchenrenovierung dafür tatsächlich neue (Spiel-)Räume.

Andreas Lorenz

Gemeinsam an einem Tisch

Mit großen Tischgemeinschaften kennt sie sich aus, denn meistens waren zehn Personen – fünf Geschwister, Eltern und Großeltern - um den Esstisch versammelt, wenn es hieß: „Kommt zu Tisch". Heute ist auch bei ihr die Tischrunde kleiner geworden, aber die Erinnerung an die Großfamilie ist wach geblieben. Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb sie sich heute bei noch größeren Tischgemeinschaften engagiert. Kirchengemeinderätin Sigrid Schweiß arbeitet mit beim „Mittagstreff" in der Burgschule und – noch zwei Nummern größer – bei der Esslinger Vesperkirche, die im März wieder begonnen hat und bei der sich drei Wochen lang Menschen aus unterschiedlichen Lebenssituationen beim Mittagessen begegnen. „Gemeinsam an einem Tisch" ist Motto und Programm zugleich.

Ich frage sie nach den Motiven für ihr ehrenamtliches Engagement und bekomme keine einfachen Antworten, denn Sigrid Schweiß sieht sich und ihre Mitarbeit hier wie dort differenziert und kritisch. „Auch wenn die Räumlichkeiten in der Burgschule längst viel zu beengt sind für die Ausgabe der sechzig bis hundertsechzig Mahlzeiten, die dienstags und donnerstags über die Theke wandern, finde ich es enorm wichtig, den Kindern wenigstens an zwei Tagen ein vernünftiges Essen anzubieten", erzählt sie. Also nicht nur „Fast food"? „Nein, im Gegenteil, es gibt teilweise sehr aufwändige Gerichte mit Salat und frischem Gemüse, und ein kostenloser Rohkostteller ist immer dabei" Das „Mittagstreff"-Team, leider nur noch etwa zwanzig Mütter und Großmütter, sucht dringend neue Mitarbeiter. „Auch ein Rentner ist jetzt dabei und sogar eine ständige Mitarbeiterin auf 400 Euro-Basis", erzählt Sigrid Schweiß weiter. „Wegen der Enge sind aber immer nur zwei bis drei Teammitglieder im Einsatz." Gekocht wird, was dem Team gefällt und was in die Jahreszeit passt. Getragen wird der „Mittagstreff" vom Förderverein der Burgschule. Von den 1,20 Euro pro Mahlzeit bleibt sogar meistens ein geringer Überschuss übrig, der durch die vielen anderen Aktivitäten, die der Förderverein finanziert, den Schülern wieder zugutekommt. Und was ist mit denen, für die selbst 1,20 Euro zu teuer ist? „Woran soll ich erkennen, ob sich die Eltern das leisten können? Selten werden noch Sonderpreise gemacht, manchmal auch Reste verschenkt. Leider finden wir aber auch immer wieder Teller, von denen kaum etwas gegessen wurde und die einfach irgendwo abgestellt werden – das tut dann echt weh".

Etwas anders sieht Sigrid Schweiß ihr Engagement bei der Vesperkirche. Weil hier ausdrücklich alle sozialen Schichten angesprochen sind, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen, kommt es zu vielen interessanten Begegnungen. „Ich war neugierig und wollte

einfach wissen, wie das funktioniert und worum es geht bei der Vesperkirche. Es sind der diakonische Aspekt einerseits, andererseits aber besonders die große Tischgemeinschaft, die mich faszinieren. Es macht mir einfach Spaß und das dann zwischen den gotischen Säulen der Frauenkirche – das hat was". Aber auch hier spart Sigrid Schweiß bei aller Begeisterung nicht mit kritischen Anmerkungen: „Die Bausubstanz der Kirche und die Kunstwerke leiden unter der wochenlangen Beheizung des Raumes. Und leider komme ich als Mitarbeiterin viel zu selten ins Gespräch mit den Gästen und wenn, dann ist das oft keine leichte Gratwanderung zwischen Gönnerhaftigkeit und ehrlichem Interesse an den Menschen. Manche wollen aber auch nur allein sein – und das kann und muss ich dann einfach so akzeptieren".

Uwe Johannsen

Religiöse Tischgemeinschaften

Die Frage, welche Rolle Tischgemeinschaften in den Religionen spielen, ist eigentlich nur im Rahmen einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit zu beantworten, zu der ein umfangreiches Quellenstudium erforderlich wäre. Diese wissenschaftliche Herangehensweise kann natürlich hier in der Brücke so nicht stattfinden, deshalb sei es ausnahmsweise erlaubt, aus einem Buch zu zitieren, das Eva Barlösius 1999 im Juventa Verlag veröffentlicht hat. „Soziologie des Essens" ist der Titel und ich greife den Abschnitt heraus, in dem Eva Barlösius genau auf unser Thema trifft:

Religiöse Mahlzeiten
Die großen Weltreligionen, wie Judentum, Christentum und Islam, kennen religiöse Mahlzeiten, die als Ausdruck der Gemeinschaft der Gläubigen stattfinden und die zur religiösen Verbrüderung beitragen sollen. Während dieser Mahlzeiten werden ganz alltägliche und gewöhnliche Handlungen ritualisiert, wodurch profane in sakrale Speisen verwandelt werden. Als gemeinsame Wurzel der religiösen Mahlzeiten gilt das Opfer. Der Sinn der Opferfeste und –mahlzeiten, die uns heute als rohe und blutige Zeremonien erscheinen, war es, die Teilnehmer in die denkbar engste Verbindung mit der Gottheit zu bringen. (...) In sehr frühen Entwicklungsstufen glaubte man, dass die Gottheit im Opfertier selbst inkorporiert (verkörpert; Anm. des Verf.) sei. An die Stelle dieses Glaubens trat die Überzeugung, dass das Leben des Opfertieres mit der Gottheit verwandt sei. Und an die Stelle des Gedankens, das Leben der Gottheit unmittelbar zu genießen, trat die Idee der innigen Gemeinschaft mit ihr (...). An Stelle des Blutgenusses trat das Blutsprengen. Und schließlich wurde das blutige Opfer durch eine unblutige gemeinsame Mahlzeit ersetzt. An religiösen Mahlzeiten dürfen nur Personen gleichen Glaubens teilnehmen. Die Sicherheit, dass kein Fremder an der Tafel sitzt, lässt die Mahlzeit zu einem Ereignis werden, das ein besonders intensives Dazugehörigkeitsgefühl

vermittelt. Oftmals soll durch ein religiös veranlasstes Mahl eine Gemeinschaft entstehen, die über die (...) Anwesenden hinausreicht und alle gleichen Glaubens miteinschließt. Aber solche Speiserituale schließen auch aus.

Wer daran teilnimmt, muss würdig sein, sonst trifft ihn der schwerste Fluch. Die vergemeinschaftende und die ausschließende Wirkung von religiösen Tischgemeinschaften kann somit weit über die religiöse Sphäre hinausreichen. (...)

Die Autorin beschreibt jetzt den Einfluss der religiösen Tischgemeinschaft auf das private Leben und sogar auf die Wirtschaftsethik. Könnte sie hier die sogenannten „Arbeitsessen" meinen, mit denen Geschäftspartner gesprächs- und verhandlungsbereiter gemacht werden sollen? Gegen Ende des zitierten Abschnitts stellt sie noch die Verbindung her zwischen der religiös motivierten Mahlzeit und der privat-familiären Tischgemeinschaft. Sie schreibt:
Die privat-familiale Tischgemeinschaft hat ihren Ursprung in dem physischen Bedürfnis (nach Nahrungsaufnahme; Anm. des Verf.) und erhält daher ihre organisierende Struktur, während die religiös motivierte Mahlzeit ideelle Interessen realisiert und die materiellen nachgeordnet sind. Es gibt selbstverständlich auch Verbindungen zwischen beiden, wenn die familiale durch die religiöse unterstützt wird und umgekehrt. Beispiele dafür sind religiös begründete Speisevorschriften, die im Alltag praktiziert werden, wie das Gebot, freitags Fisch und kein Fleisch zu essen.

Uwe Johannsen

Levi erzählt

Mitten in einer Kette neuer Ereignisse trifft Levi seinen alten Freund Paul: Mensch, Paul, toll, dass du wieder im Lande bist. Du kommst gerade richtig. Lass dir erzählen:

Du, neuerdings ist hier ein Mann, der hat was los! Das glaubst du nicht, was der für ´ne Predigt gehalten hat. Also, das hat mich total gepackt, was der erzählt hat. Früher bin ich ja auch mal in die Kirche gegangen, nun, so vor der Konfirmation. Aber danach war das nichts mehr für mich, Gottesdienst und kirchliche Jugendgruppe. Da hatte ich doch einfach andere Interessen, vor allem, weißt du, wenn einem so gesagt wird: Als Christ musst du immer in die Kirche gehen und beten, und du darfst nicht mal so die Sau raus lassen und darfst dies und das nicht. Nee, das war nix für mich. Aber dieser Jesus, dem ich da zugehört habe, weißt du, der hat zwar von demselben Gott geredet, aber total krass, also ziemlich streng war der Jesus, aber ich fand das richtig gut ihm zuzuhören. Und ich glaub, Gott ist ganz anders, als ich ihn mir bisher so vorgestellt habe, irgendwie gar nicht so moralisch, obwohl die Gesetze ja trotzdem. Naja, jedenfalls hat der Jesus was an sich, was mich total fasziniert, aber nicht nur das, der redet mit Vollmacht. Was der sagt, kommt wirklich von Gott. Der redet auch nicht bloß, der tut was. Was der für Wunder getan hat, das kann nur Gott. Du, den musst du auch erleben. Komm heute Abend zu mir. Ich lad dich zum Essen ein. Der Jesus kommt auch.

Ich gehör jetzt zu dem. Ja, stell dir vor:

Der hat doch gesehen, was ich für'n Beruf habe, und der weiß, dass ich dabei die Leute übers Ohr gehauen habe, aber er hat mich mit ganz besonderen Augen angesehen und mich aufgefordert mit ihm zu gehen. Ich hab alles

stehen und liegen gelassen und gehöre jetzt zu seinen engsten Freunden.

Ich hab dann für ihn und seine Freunde und für verschiedene Leute, die ich kennen gelernt hatte, ein Essen gegeben. Das war eine bunt zusammen gewürfelte Gesellschaft. Einige waren dabei, die vorher wohl nie so jemand wie mich oder meine Bekannten eingeladen hätten. Das sprach sich auch bald wie ein Lauffeuer herum und hat einen ganz schönen Wirbel verursacht. Nun saßen wir alle zusammen an einem Tisch: ehrbare Handwerker, ein Mesner, ein Kirchenchorleiter, ein Lehrer sowie Trinker, Drogensüchtige, ein ehemaliger Häftling, ´ne Nutte und dann noch einer, der immer so leicht ausrastet und der sich's deshalb schon mit so vielen verdorben hat. Ich hatte es mir, ehrlich gesagt, überlegt, ob ich den auch einladen sollte. Aber ich sah in seinen Augen so einen Hunger nach Angenommensein, dass ich dachte: Der ist bei Jesus genau richtig.

Und es war auch ein total gutes Zusammensein, dieses Essen mit all den Leuten. Was Jesus uns da bei dem Abendessen gesagt hat, das ist uns allen zu Herzen gegangen: Gott, der Vater im Himmel, so sagte er, deckt uns einen Tisch im Angesicht unserer Feinde. Er ehrt uns, ja, auch uns Halsabschneider und Gesindel, er legt uns seine heilenden Hände auf und tut uns Gutes, und er schenkt uns im Überfluss ein. Das hast du sicher auch schon gehört, steht ja im 23. Psalm, aber so wie der Jesus uns das erklärt hat, ist es einfach genial.

Uns so wie wir da zusammen gesessen haben, Menschen aus völlig verschiedenen Schichten, die sonst nichts miteinander zu tun haben, auch gar nicht wollen, oder nur Angst vor einander haben – da hast du gemerkt, dass der das nicht nur so predigt, sondern dass das stimmt: Gott deckt mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Ja, der Jesus, der hat was.

Übrigens isst der auch gerne. Heute Abend gibt es wieder ein Essen bei mir, bevor wir in eine andere Gegend weiterziehen. Komm du doch auch. Da können die Kirchenobersten sagen, was sie wollen. Der Jesus hat Recht, sie für ihren Angriff zu kritisieren: Leute, denen es gut geht, brauchen keine Hilfe. Wer gesund ist, braucht keinen Arzt. Nur Kranke brauchen einen Arzt. Und du, Hilfe können wir doch gebrauchen, oder?

Magdalene Schnabel

Impressum
Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Andreas Lorenz, Petra Maier, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Michael Wulf, Ronny Fahrion.
Fotos: Brücketeam
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Petra Maier.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Gestaltung: Andreas Korn, Bad Homburg.
Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen.
Gedruckt auf Umweltpapier.

Nehmet und esset alle davon – Nehmet und trinket alle daraus

Das Abendmahl - die Eucharistiefeier - ist die Feier der Einheit. Von Jesus selber stammt der Auftrag: „Tut dies, so oft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis." An anderer Stelle betet er zu seinem Vater und bittet darum „dass sie alle eins seien." Die regelmäßige Feier des

Abendmahls und das Ringen um die Einheit der Kirche sind uns also ein ständiger Auftrag. Wie passt dies zusammen mit der bisherigen Verweigerung des gemeinsamen Abendmahles durch das Gesetzbuch der Katholischen Kirche?

Als katholischer Pfarrer leide ich unter der derzeitigen Lage. Wir waren in unseren Gemeinden beiderseits des Neckars schon weiter. In großer Verantwortung für die Einheit in der katholischen Kirche hat der Kirchengemeinderat Köngen und Unterensingen vor Jahren einen Brief an den Bischof geschrieben und darin begründet, weshalb er die bisherige Praxis der gemeinsamen Feiern nicht mehr weiterführen kann. Ursachen lagen nicht in den Gemeinden vor Ort, sondern in der konsequenten Weigerung seitens der Kirchenleitung in Rom, die evangelische Kirche als Schwesterkirche und damit eben deutlich mehr als nur als kirchliche Gemeinschaft anzuerkennen.

Lang und breit ist in der Theologie geforscht worden. Es sind Wege aufgezeigt, wie trotz unterschiedlichen Amts- und Kirchenverständnisses gemeinsam gefeiert werden kann. Gemeinsame Eucharistie, gemeinsames Abendmahl kann auch Kraftquelle auf dem Weg zur vollen Einheit der Kirche Jesu Christi sein. Die katholische offizielle Lehrmeinung sagt allerdings, dass erst die volle Einheit hergestellt sein muss, bevor wir gemeinsam an den Tisch des Herrn treten können.

„Nicht die Zulassung getaufter Christen zum gemeinsamen Abendmahl, sondern deren Verweigerung ist begründungsbedürftig." So lautet die erste These einer Veröffentlichung aus dem Jahre 2003 der ökumenischen Institute im Südwesten. Eine offene Einladung an Christen und Christinnen, an der Mahlgemeinschaft mit Christus teilzunehmen, ist das Gebot der Stunde. Viele leben heute in konfessionsverbindenden Ehen, gestalten ihr Leben, auch ihr Glaubensleben, aus ihren unterschiedlichen Glaubenswegen heraus in ökumenischer Gemeinschaft. Der gemeinsame

Gang zum Tisch des Herrn ist zur Stärkung dieser Ökumene im Kleinen erforderlich.

Ich leide darunter, dass unsere Kirche diesen Weg noch nicht gehen kann. Sicher ist, dass wir erst auf dem Weg zur Einheit sind, dass es noch manches zu klären gilt, dass das Verständnis füreinander noch wachsen muss, dass Wunden noch offen sind. Wir haben Unterschiede im Verständnis, wie die Kirche verfasst, aufgebaut ist, wie die Ämter in den verschiedenen Kirchen zu werten sind, wie das Verhältnis von Laien und Amtsträgern und Amtsträgerinnen ist. Für mich ist das gemeinsame Mahl Stärkung auf dem Weg zur Einheit im Sinne Jesu Christi, Kraftquelle auf dem mühsamen Weg zur Einen Kirche Jesu Christi.

Das habe ich selber erlebt in gemeinsamen Feiern, in evangelischen Abendmahlsgottesdiensten, in Eucharistiefeiern unter Beteiligung Evangelischer Amtsträger und Predigerinnen. Innerevangelisch ist auch in unserer Landeskirche Württemberg die Feier des Abendmahles aus einem Nischendasein längst heraus getreten. Der Stellenwert dieser von Jesus selber beauftragten Feier des Glaubens ist nicht gering zu schätzen in der jeweiligen Kirche selber und im gemeinsamen ökumenischen Handeln.

Die gemeinsame Feier würde uns auch stärken im gemeinsamen Dienst an der Welt in Caritas und Diakonie. Vieles geschieht bereits gemeinsam, vieles geschieht auch in Absprache in gegenseitiger Stellvertretung.

Wir leben hier in einer Diözese, die kluges pastorales Handeln ermöglicht, dazu sind auch wir Amtsträger aufgefordert. Wir leben hier in Gemeinden, die miteinander tun, was möglich ist. Eucharistie ist Zeichen der Gemeinschaft und Quelle für das eigene Glaubensleben. So ist es geboten, weiter um die Einheit zu beten und gemeinsam zu tun, was uns aufgetragen ist.

Paul Magino

Soziale Geldanlage mit doppeltem Gewinn

Dieser Brücke liegt ein Flyer der Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit bei. Oikocredit vergibt Kredite an arme Menschen.

Zum Thema dieser Brücke „Kommt zu Tisch" fallen mir spontan zwei Aspekte ein: Gemeinsamkeit und Teilen. Beides gehört für mich bei einer Tischgemeinschaft zusammen.

OIKO CREDIT
in Menschen investieren

Wer mit anderen zusammen an einem Tisch sitzt, wird die Dinge, die darauf stehen, beim gemeinsamen Essen mit den anderen teilen. Jeder soll satt werden.

Wenn wir uns unsere Erde als großen Tisch vorstellen, müssen wir feststellen, dass die Speisen auf dem Tisch ungleich verteilt sind. Auf unserer Seite gibt es Überfluss, aber auf der gegenüberliegenden herrscht Mangel. Was würden wir denn tun, wenn wir bei einem richtigen, gemeinsamen Mahl säßen? Natürlich würden wir von unseren Platten und Tellern abgeben! Aber was ist mit unserem großen „Erdentisch"? Hier fällt es uns schwerer, weil wir die Ärmeren, Hilflosen ja nicht im Blick haben.

Hier setzt die Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit an. Es geht ein Stück weit um Teilen. Oikocredit hat sich seit 1975 der Armutsbekämpfung durch faire Kredite verschrieben. Den Menschen, die ihr Geld bei Oikocredit anlegen, bietet sie neben einer stabilen finanziellen Rendite einen hohen sozialen Gewinn.

Mit dem angelegten Kapital unterstützt Oikocredit wirtschaftlich benachteiligte Menschen weltweit in Form von Darlehen und über Partnerorganisationen auch mit Kleinkrediten. Da diese Menschen als nicht kreditwürdig gelten, bekommen sie von herkömmlichen Kreditinstituten kein Geld. Bei Oikocredit ist Voraussetzung, dass diese Menschen ein erfolgsversprechendes Geschäftsmodell haben und die Projekte soziale Gerechtigkeit und eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung fördern. Die Darlehen gehen deshalb vor allem an Genossenschaften, kleine und mittlere Unternehmen sowie Mikrofinanzinstitutionen. Vorrangige Ziele von Oikocredit sind dabei die Förderung von Frauen, die Unterstützung des Fairen Handels und Projekte im Bereich Klima- und Umweltschutz.

Privatpersonen aber auch Kirchengemeinden sowie Organisationen und Unternehmen können Anteile kaufen. Bei uns in Köngen haben die beiden Kirchengemeinden und eine größere Zahl von Privatpersonen bereits Anteile erstanden. Wenn auch Sie eine finanzielle Rücklage haben und dieses Geld sozial verantwortlich anlegen wollen, können Sie über den Oikocredit Förderkreis Baden-Württemberg Anteile ab 200 Euro erwerben. Die jährliche Dividende dafür beträgt in der Regel 2 %.

Weitere Informationen über Oikocredit erhalten Sie von Walter Aldinger, dem Beauftragten des Oikocredit Förderkreises in Köngen. Er ist unter 07024 82476 erreichbar und beantwortet gerne ihre Fragen.

Walter Aldinger

Eingeladen

Pfarrer Jens Scheilke-Hekermans steht auf dem Klingelschild. Ich habe einen Termin für ein Interview. „Die Jungs sind noch wach, das wird vielleicht unruhig." Wurde es nicht. Wir hatten Zeit für ein erstes Kennenlernen.

„Ich bin sehr glücklich darüber, wie herzlich ich in Köngen aufgenommen wurde, das war schon auffällig, so eine angenehme Neugier anzutreffen.

Die Neuen sind den Menschen nicht egal, das tut gut. Ich freue mich darauf, die Gemeinde kennenzulernen. Bei vielem will ich zunächst einfach dabei sein, ich will mitgehen und hinhören. In Köngen läuft ja schon so viel. Und dann noch das große Glück, als Anfänger mit zwei Kollegen zusammen zu arbeiten. Das ist der beste Einstieg in die Gemeindearbeit."

Die Jungs hört man kaum aus dem Nachbarzimmer, der Kleine kommt zwischendurch, geht aber bald wieder zum Bruder.

„Mir ist wichtig, dass wir uns der Aufgabe als Kirchengemeinde bewusst sind, nach außen offen und einladend zu sein. Ich finde es eine große Herausforderung, neue Menschen anzusprechen, die bisher wenige Bezugspunkte mit der Kirche hatten. Dort liegt eine große Chance für die Gemeinde. Möglichst viele Menschen sollen sagen können: „Ich gehöre auch dazu, auf meine Art, mit meinen Interessen." Die Menschen mit langer kirchlicher Erfahrung sollen dabei ihr Vertrautes behalten dürfen. Die Neuen könnten entdecken, was wir alles zu bieten haben."

Der abendliche Kampf um den Kakao ist abgewehrt und die beiden Jungs sind sich einig, dass die Erwachsenen am Tisch nicht interessant sind.

„Die Musik ist für mich ein Mittel, das die Kirche einladend machen kann. Die Qualität hängt davon ab, ob sie der anwesenden Gemeinde dient oder nicht. Ich komme ja aus der Pop- und Rockmusik, das war auch mein Schwerpunkt in den vergangenen beiden Jahren beim Jugendwerk. Ich freue mich daneben auf die Vielfalt der Kirchenmusik in Köngen. Mein Traum ist es, ein evangelisches musikalisches diakonisches Jugendprojekt zu verwirklichen. Die Kinderkirche gehört auch zu meinen Aufgabenfeldern, ich erteile Religionsunterricht und übernehme Aufgaben aus dem weiteren Dienstplan der Kirchengemeinde."

Es ist schon spät geworden und der jüngere Sohn sollte ins Bett. Deshalb nur noch zwei kurze Fragen.

„Gibt es eine wichtige Brücke in Ihrem Leben?" Nach wirklich langem Überlegen dann die Antwort: „Ja, die Neckarbrücke in Tübingen. Ich habe sie so oft überquert, als Kind, im Studium, als junger Vater auf dem Weg zur Kindergruppe. Sie hat mich zu vielen schönen Ereignissen gebracht. Aber noch schöner ist es, mit dem Stocherkahn auf dem Neckar unten durch zu fahren."

„Noch eine letzte Frage zu unserem aktuellen Brückenthema: Was ist für Sie der ideale Tisch?"

„Dieser Tisch muss groß sein, für viele Leute und damit viel drauf passt. Er muss stabil sein und abwaschbar, wegen der Jungs, und er sollte ein einladender Ort sein."

Nun sitzt der Kleine auf dem Schoss. Jetzt ist es Schlafenszeit.

Wolfgang Hintz

Ich öffne die Tür weit am Abend

Ich öffne die Tür weit am Abend,
häng noch die Laterne hinaus
Die Traurigen solln mich heut finden,
aufatmen als wärn sie zu Haus

Der Tisch wird geschmückt sein mit Blüten.
Hab Wein und hab Wasser genug.
Die Sehnsucht trinkt mit unserm Bruder,
dem Schmerz, wieder aus einem Krug.

Ein offenes Ohr findet jeder,
Kein Stuhl und kein Hocker bleibt frei.
Vielleicht, unter denen, die zuhörn,
Sitzt unerkannt Christus dabei.

(deutscher Text: Gerhard Schöne, Original: Tasso Livaditis)